

Der schönste Geburtstag

Es war ein schöner Sonntagmorgen, den ich sehr entspannt genoss, bis mir plötzlich einfiel, welcher Tag heute war. Heute hatte mein Vater Geburtstag und zwar seinen 40. Es war der Tag im Jahr, auf den sich mein Vater schon seit langem freute, denn wie oft feierte man schon einen 40. Geburtstag?

Schnell hastete ich zur Treppe und ging mit schnellen Schritten in die Küche, in der die Vorbereitungen schon in vollem Gange waren. Meine Mutter und meine Schwester waren gerade dabei den Frühstückstisch zu decken. Sie hielten kurz inne, um mir einen guten Morgen zu wünschen, machten dann aber mit ihrer Arbeit weiter. Eine prächtige dreistöckige Torte stand auf dem Tisch und sah aus, als warte sie nur darauf gegessen zu werden. Ich half noch kurz mit den Tisch zu decken, dann verschwand ich wieder in meinem Zimmer, darauf bedacht, meinen Vater nicht zu wecken. Das Frühstück würde ja sowieso nur der Vorgeschmack darauf sein, was am Nachmittag folgen würde, denn dann würden alle Freunde und Bekannten kommen, und dann würde es richtig Stimmung geben.

Ich überprüfte noch einmal mein Geschenk auf seine Makellosigkeit. Ein paar Minuten später war auch mein Vater wach und kam die Treppe herunter. Beeindruckt von diesem prächtigem Frühstück gab er uns allen einen Kuss auf die Wange und begann zu frühstücken. Nach dem Frühstück ging es drunter und drüber. Girlanden wurden aufgehängt, Luftballons wurden aufgeblasen. Meine Mutter kochte und mein Vater verbrachte eine ziemlich lange Zeit im Bad, um sich für den Abend fertig zu machen. Die Zeit ging schnell vorüber. Gegen sechs Uhr kamen dann die ersten Gäste und übergaben die ersten Geschenke. Als dann alle da waren, gab es das Essen. Meine Mutter hatte sich mal wieder übertroffen, es gab Wildschweinbraten mit leckerer Soße und noch einige andere Leckereien. Die Stimmung war prächtig, es gab schöne Musik und einige Elternpaare tanzten dazu. Nun war es soweit: Jeder aus meiner Familie hatte ein Geschenk für meinen Vater vorbereitet. Als erstes war meine Mutter an der Reihe, sie schenkte ihm ein teures Parfüm von Dolce und Gabbana. Dann war meine große Schwester an der Reihe und schenkte ihm ein paar besonders edle Schuhe, die er mit einem Kuss entgegennahm. Als letzter war ich an der Reihe und mir war ziemlich mulmig zumute als alle Augenpaare auf mich gerichtet waren.

Ich gab ihm mein Geschenk. Er packte es langsam aus, als er es sah konnte man für einen kurzem Blick ein Schimmern in seinen Augen sehen, dann schloss er mich in seine Arme. Dann nahm er auch den Rest meiner Familie in die Arme, ohne das sie wussten was ich ihm überhaupt geschenkt hatte. Dann zeigte er es den Anwesenden, es war eine Bildercollage von allen Ausflügen, die seine Familie mit ihm unternommen hatte. Als er uns noch einmal in den Arm nahm wurde mir bewusst, wie sehr ich an diesem Menschen hing und wie lieb er mich hatte.

Es war der schönste Geburtstag, den ich bisher erlebt hatte und ich war mir sicher, ihn nie zu vergessen.

Johann Schippers, Klasse 7/7

Mein Bruder Andreas

Mein Bruder wurde am 25. August letzten Jahres Jahre alt. Jahre! So lange lebe ich schon mit ihm zusammen. Ohne ihn wäre es bestimmt sehr langweilig. Auch wenn wir hier und da immer mal Streit hatten und uns sogar geschlagen haben, haben wir uns später wieder vertragen. Ohne ihn könnte ich nicht leben. Ich wohnte Jahre mit ihm in einem Zimmer. Doch ich habe mich immer mehr verändert und schließlich wollte ich mit ihm nicht mehr ein Zimmer teilen. Es lief nicht mehr alles so, wie ich es mir vorstellte. So zog ich Ende Oktober in ein neu eingerichtetes Zimmer im Keller. Mein Bruder war erst

sehr traurig doch dann gewöhnte er sich langsam daran. Natürlich komme ich noch oft genug nach oben und mache etwas mit ihm. Aber auch wegen der Schule sehen wir uns nicht mehr so oft. Trotzdem danke ich ihm für alles und bin heilfroh, dass es ihn gibt.

Sein Geburtstag war auch sehr witzig: Jedes Jahr kommt die ganze Family und lässt es so richtig krachen. Aber eigentlich ist es nur ein normaler Familiengeburtstag. Doch an seinem Kindergeburtstag geht es so richtig ab. Lauter kleine Kinder rennen schreiend in unserem Garten einem Ball oder mir hinterher. Meistens bin ich das Opfer. Ich werde festgehalten und gehauen, gekratzt, getreten..... . Aber ich bin ihnen nicht böse. Es macht sogar Spaß. Danach gibt es jedes Jahr, wie an meinem Geburtstag, einen richtig fetten Igelkuchen. Es wird mit Kuchen geworfen, volle Becher fallen um, es ist laut... . Nach dem Essen gibt es eine Olympiade, passend zu den olympischen Spielen. Hier werden verschiedene Lauf- und Geschicklichkeitsspiele gemacht. Die Kinder (ich dabei) werden in zwei Mannschaften aufgeteilt und treten gegeneinander an. Ich darf leider nicht mein Bestes geben, denn sonst wäre es unfair. Trotzdem habe ich natürlich so viel gekämpft, dass wir gewannen. Es gab auch Einzeldisziplinen. Später wurde wieder mit dem Ball gespielt, Hardcore Handball. Ich im Tor, alle kämpfen um den Ball, um aufs Tor zu werfen. Doch es gab noch eine olympische Disziplin: Tischfußball. Einer nach dem anderen spielte gegeneinander.

So nimmt der Tag seinen Lauf. Abends ist die Siegerehrung. Es gibt Urkunden und Geschenke. Dann geht die ganze Blase nach oben ins Haus. Es wird wieder gegessen. Danach wurde Wii gespielt. Alle wechseln sich ab. Es war schon spät und die Kinder mussten eigentlich schon längst zu Hause sein. Aber nein, alle Kinder mussten bei meinem Bruder schlafen. Das Wohnzimmer verwandelte sich im Nu in einen Schlafsaal. Alle ziehen sich um und gehen in ihre Betten. Es wird noch geredet und gelacht, doch irgendwann werden alle müde. Auch ich, und so endet ein schöner Geburtstag. Ich bin froh, dass es meinen Bruder gibt. Ich sage noch einmal: "Alles Gute zum Geburtstag- schön, dass es dich gibt", und schlafe ein.

Martin Rütchlein, Klasse 7/7

15 Jahre Patenschaft mit vietnamesischer Familie

Vor genau 15 Jahren hatte ein Freund meines Vaters zwei Waisenkinder aus Vietnam adoptiert. Mein Vater fand dies toll und wollte auch einer Familie in Vietnam helfen. Der Freund erkundigte sich und gab ihm etliche Informationen. Wir konnten eine Patenschaft mit der Familie Thanh, die in Saigon wohnt, abschließen.

Die Familie bestand damals aus vier Personen, den Eltern und ihren beiden Töchtern. Die Stadt Saigon nennt man nach dem Vietnam-Krieg (vor ca. 35 Jahren) auch Ho Chi Minh City. Anfangs zahlte meine Familie 20 DM pro Monat für diese Schulpatenschaft. Um Kontakt aufzubauen, fingen wir an, Briefe zu schreiben – auf Deutsch. Wir hatten Freunde in meinem Dorf, die vietnamesisch sprechen und schreiben konnten. Diese übersetzten dann die Briefe. Es war sehr umständlich, schwierig und mühsam. Über diese Briefe bekamen wir mit, dass die Familie Geld für die beiden Mädchen, die damals fünf und acht Jahre alt waren, dringend brauchte. Sie hätte ihren Kindern sonst keine Schulbildung bieten können. Im Laufe der Jahre überwiesen wir immer größere Beträge in regelmäßigen Abständen.

Im Jahre 1995 bekam die Familie noch einen Sohn. Nun wollten wir für die drei Kinder sorgen. Der Vater hatte zwar ein Schuhgeschäft, aber dieses brachte nur sehr wenig Geld. So ging es noch acht Jahre lang.

Vor zwei Jahren flog mein Vater selbst nach Saigon. Er besuchte die Familie, um sich zu erkundigen, wie es ihr jetzt geht, wie ihr Haus aussieht und wie sie wohnen.

Heute zahlen wir für alle drei Kinder die Schule; die älteste Tochter Thuy Nhung studiert bereits an der Universität, die zweite, Khanh Linh, besucht die Hochschule und der Sohn Duc Long das Gymnasium. Alle Kinder sind sehr fleißige Schüler und genießen sehr, dass sie diese Einrichtungen besuchen dürfen. Thuy Nhung spricht mittlerweile fließend Englisch, so kann man sich sehr gut verständigen. Wir chatten sogar mit Webcam und schreiben einander. Die älteste Tochter studiert Tourismus und ihr größtes Ziel ist es, einmal ein Auslandssemester in Deutschland zu verbringen. Sie hat sogar Deutsch als dritte Fremdsprache.

Die ganze Familie lebt heute in einem Haus mit den Maßen 4 x 8 Meter, zusammen mit einer anderen 4-köpfigen Familie, um sich die teure Miete zu teilen. Im kommenden Januar fliegen meine Eltern gemeinsam nach Vietnam, um diese Familie ein zweites Mal zu besuchen und mit ihnen Ausflüge zu unternehmen. Mittlerweile sind sie sehr gute Freunde von uns geworden und wir sind sehr froh sie zu kennen. Auch ich chatte öfters mit der mittleren Tochter. Ich kann ihr dann alles erzählen und sie hilft mir auch, wenn ich Probleme habe.

Eine tolle Familie – schön, dass es sie gibt!

Sophia Bock, Klasse 7/7

Schön, dass es Dich gibt!

Emylin ist acht Jahre alt und wiegt nur 18 Kilogramm. Das ist ungewöhnlich leicht für ein Kind in Emylins Alter. Doch ihr Gewicht ist in ihrem Zustand kein Wunder. Emylin hat Mukoviszidose. Das ist eine Stoffwechselerkrankung, die unheilbar ist. Das heißt, dass ihr Körper nicht alle wichtigen Stoffe herstellen und verarbeiten kann, die er eigentlich braucht. Manche Organe funktionieren daher auch nicht richtig. Menschen, die diese Krankheit haben, leben nicht längst so lange wie gesunde Menschen. Oft muss Emylin zu Untersuchungen ins Krankenhaus. Trotzdem ist sie ein fröhliches Mädchen, dem man die schwere Krankheit nicht ansieht.

Zu ihrem achten Geburtstag bekam Emylin einen Hund. Es war noch ein Welpen, ein kleiner Hüte-Schäferhund-Mischling. Emylin schloss ihn sofort in ihr Herz. Sie nannte ihn Jinges. Sie war überglücklich, dass sie ihren Hund hatte, und unternahm viele aufregende Ausflüge mit ihm. Am Anfang nahm sie ihn in ihrem Puppenwagen mit, weil er noch so klein war!

Zwei Wochen nach ihrem Geburtstag ging sie mit Jinges und ihrer Mutter zum Tierarzt, um den Welpen auf Würmer und andere Krankheiten untersuchen zu lassen. Der Tierarzt schaute bedenklich und schüttelte mehrmals den Kopf. „Ich weiß nicht“, sagte er, „der Kleine gefällt mir nicht. Irgend etwas ist mit ihm nicht in Ordnung.“ Emylin war zu Tode erschrocken. Ihr kleiner Liebling war krank? Das konnte nicht sein! „Was hat er denn?“, fragte sie zaghaft den Tierarzt. „Das muss ich erst genauer feststellen“, sagte der Arzt. „Dein Jinges muss leider erstmal ein paar Tage hier bei mir bleiben.“

Die nächsten Tage waren für Emylin eine Qual. Sie vermisste ihren kleinen Liebling so sehr! Ihre Lehrerin, Frau Thomas, merkte, dass Emylin bedrückt und im Unterricht nicht mehr bei der Sache war. Sie rief deshalb bei den Eltern an. Diese erzählten der Lehrerin, was passiert war. Als Emylin einmal im Klassenzimmer alleine war, sprach Frau Thomas sie an: „Ich habe

gehört, dass es deinem Hündchen nicht gut geht. Magst du einmal in der Klassenrunde davon erzählen? Vielleicht kann dir ja jemand aus der Klasse helfen, der auch einen Hund hat und sich mit Hundekrankheiten ein bisschen auskennt. Und wenn du möchtest, kannst du auch ein Bild von deinem Hund mitbringen.“

Emylin erzählte in der Klasse von ihrem Hund. Die Lehrerin machte den Vorschlag, ein Projekt über den Tierarzt zu machen, und organisierte einen Besuch durch ihre Klasse in der Tierarztpraxis.

Als die Klasse mit Emylin in der folgenden Woche zum Tierarzt ging, hatte dieser die Untersuchungen bei Jinges abgeschlossen. Er berichtete: „Dein kleiner Hund hat leider eine schwere Verdauungsstörung. Aber er wird davon nicht sterben, da brauchst du dir keine Sorgen zu machen. Allerdings kann er nur bestimmte Diät essen, er verträgt vieles nicht.“

Da rief Max, ein Freund aus Emylins Klasse: „Das kenne ich! Der Hund von meinem Cousin hat genau so eine Krankheit gehabt! Ich weiß auch, welche Medizin er bekommen hat. Und ich weiß, was er fressen darf. Ich kann mich heute Mittag mit dir treffen, und wir machen zusammen einen Ernährungsplan, damit es Jinges wieder ganz gut geht! Er ist dann zwar noch krank, aber er hat keine Schmerzen und er wird ganz fröhlich sein.“

Der Plan der beiden wurde sofort in die Tat umgesetzt. Am Nachmittag nahm Emylin ihren Hund wieder mit nach Hause, und sie und Max erstellten einen schönen, bunt verzierten Zettel mit Tipps für Jinges´ Futter und seine Medikamente. Emylin war so froh, dass sie ihre Freunde aus der Klasse alle zu einer „Jinges-Geburtstags-Nachfeier-Party“ einlud. Es wurde ein tolles Fest mit leckerem Kuchen für die Kinder und schmackhaftem Diät-Hundekuchen für Jinges.

An diesem Abend lag Emylin mit Jinges noch lange unter dem großen Apfelbaum im Garten, wo ihr Lieblingsplatz war. Sie flüsterte ihrem Liebling leise in sein großes Schlappohr: „Jetzt haben wir etwas gemeinsam: Ich darf ja auch nicht alles essen. Alles Gute nachträglich zum Geburtstag. Wie schön, dass es dich gibt!“

Nachtrag:

Diese Geschichte möchte ich meiner kranken Freundin widmen, die tatsächlich Mukoviszidose hat und neun Jahre alt ist.

Malin Weidner, Klasse 7/7

75 Jahre Feuerwehr Langstadt

Die Feuerwehr Langstadt wurde 1933 gegründet und hat vom 20. bis 23. Juni 2008 das 75- jährige Jubiläum gefeiert.

Das 75- jährige Bestehen der Feuerwehr wurde zusammen mit dem Kreisfeuerwehrtag gefeiert. Am Sonntag war deshalb ein großer Umzug mit vielen Feuerwehren aus der Umgebung und der Feuerwehr aus Trebesing in Kärnten, die seit 1991 eine Freundschaft mit unserer Feuerwehr pflegt.

Bei diesem Fest gab es für die Kinder Autoscooter, Schiffschaukel, Süßigkeiten und Spielstände. Für die Erwachsenen gab es jeden Abend ein Programm mit Musik.

Die Feuerwehr Langstadt hilft freiwillig den Bürgern von Langstadt und Umgebung. Früher gab es nur ein Auto. Mittlerweile gibt es drei. Das Letzte wurde am Fest von der Feuerwehr Trebesing übergeben, das sie dort günstig kaufen konnten. Das Besondere an dem Auto ist die Wasserkanone, mit der unsere Feuerwehr die Schaulustigen am Festumzug aus Spaß nass spritzte.

Die Feuerwehr von Langstadt ist die erste Feuerwehr in Hessen, die den Kreissägelehrgang in einer Gruppe durchführte. Auch unsere Jugendfeuerwehr ist einer der größten Gruppen in Hessen. Sie wurde 1972 gegründet und war 2002 Rekordhalter in der größten Wasserwand.

Zur Zeit gibt es 46 aktive Feuerwehrkameraden, die im Jahr zwischen 15 und 30 Einsätze haben. Sie sind ehrenamtliche Mitglieder, die jederzeit einsatzbereit sind, ohne dass sie dafür bezahlt werden. Die Männer der Einsatzabteilung sind mit 18 Funkmeldeempfängern ausgestattet oder werden über Sirenen oder Handy alarmiert.

Ihre Arbeit ist nicht nur das Löschen von Bränden, sondern sie rücken auch bei Ölspuren, umgestürzten Bäumen, Verkehrsunfällen und anderen Katastrophen aus.

Viele Abende und Wochenenden verbringen sie mit Übungen, Lehrgängen und Wartungen ihrer Geräte.

In der freiwilligen Feuerwehr Langstadt ist der Zusammenhalt und die Kameradschaft sehr groß. Gemeinsam wird gearbeitet und gefeiert.

Schön, dass es die freiwillige Feuerwehr gibt, die oft unter Einsatz ihres Lebens Hilfe leistet, Brände bekämpft und Menschenleben rettet oder beschützt.

Philipp Wissel und Jonas Kämmerer, Klasse 7/7

Das Leben einer Katze

Du bist 'ne schlimme Katze,
sehr nervig kannst Du sein,
doch wenn Du vor der Tür stehst,
lass ich dich gerne rein.

Dann willst du etwas essen,
oder liegst auf meinem Bett,
und schnurrst den ganzen Ärger,
einfach wieder weg.

Einen Abend später,
wie könnt es anders sein,
setzt du dich auf mein Schoß und haust die Krallen in mein
Bein.

Mir macht das nicht viel aus,
ich mag dich wie Du bist,
genau so wie du gerne unsere Wiener-Würstel isst.

Du magst Fehler besitzen,
und nervst uns jeden Tag,
ohne dich gäb' es kein Leben,
alles Gute zum Geburtstag.

Felix Bade, Klasse 8/7

Ein trauriger Geburtstag

Ich hatte Geburtstag und was war, in der Schule hat mir gerade mal meine Freundin gratuliert. Alle anderen hatten ihn vergessen - meinen Geburtstag! Dabei lief heute sowieso schon alles schief, was nur schief gehen konnte. Als ich heute Morgen aufwachte war nur noch mein Vater zu Hause. Meine Schwester war schon in der Schule, das einzig Gute an

diesem Tag, und meine Mutter war bei einem Frauenfrühstück. In der Schule schrieben wir auch noch einen Vokabel-Test, für den ich natürlich nicht gelernt hatte.

Als ich dann schlecht gelaunt nachhause kam, war mal wieder keiner da. Mein Vater hatte als Hausmeister viel zu tun, und meine Mutter war im Krankenhaus eingesprungen. Um deine Schwester musst du dich nicht kümmern, sie ist bei einer Freundin", hatte sie geschrieben. Also konnte ich tun und lassen was ich wollte. Als erstes machte ich mir mein Lieblingsessen: Waffeln mit Kirschen und Sahne. Doch es wollte mir nicht so richtig schmecken. Dann sah ich meinen Lieblingsfilm an. Anschließend surfte ich noch im Internet. Aber es wollte sich keine Geburtstagslaune einstellen. Also ging ich ins Wohnzimmer, wo wie üblich meine Geschenke waren. Ich fing an sie auszupacken. In dem meines Vaters war ein Shampoo und ein Handtuch, in Mamas ein Gutschein für eine Tasche. Danach packte ich noch die Geschenke meiner Schwester und meiner Tanten aus. So saß ich anschließend frustriert in einem Haufen aus Geschenken und Müll, in Form von Geschenkpapier. Niemand hatte mir etwas ganz Persönliches geschenkt, nicht mal meine Lieblingstante. Da entdeckte ich auf einmal noch ein kleines Geschenk. Ich wunderte mich, weil ich nicht wusste, wer mir noch etwas schenken könnte. So packte ich es gespannt aus und entdeckte ein Buch, namens "E-Mails von Gott". Auf einer beiliegenden Karte stand: "Liebe Elisabeth, alles Gute zum Geburtstag und Gottes Segen. Schön, dass es dich gibt."

Elisabeth Hartmann, Klasse 8/7

Herzlichen Glückwunsch- schön, dass es dich gibt

Girokonto, sparen hin und her
bei der Sparkasse das Richtige zu finden
ist nicht schwer.
Lange hat dies Tradition,
genau 175 Jahre schon.
Zuverlässig, flexibel und hilfsbereit,
das ist die Sparkasse jederzeit.
Herzlich werden die Kunden empfangen
niemand muss um sein Geld hier bangen.
Sicher sind Bücher, Konten und Einlagen-
bis heute kamen keine Klagen.
So soll es bleiben-so wäre es toll,
dann bleibt die Sparkasse immer voll.
Bei sehr vielen Menschen bist du beliebt-
herzlichen Glückwunsch-schön, dass es dich gibt.

Kirsten Thierolf & Rebecca Senger, Klasse 8/7

Alles Gute...

(Rap)

Ey Vadder, man, du bist der Beste,
bist en Monster in deiner Judoweste,
doch Zuhause bist du noch viel cooler,
treibst Scherze mit mir und meinem Bruder,

kannst Nudeln kochen wie kein anderer,
und im Carrera-Fahren bist du echt der Hammer,
an deinem Geburtstag haben wir mehr zu lachen,
mal 'ne Frage, wie kannst Du sowas schaffen,

mit deinen 44 Jahren kannst Du richtig viel ertragen,
bitte lass mich dir noch mal schnell etwas richtig Wichtiges sagen:

Alles Gute zum Geburtstag!

Ey, schön, dass du uns so magst.

Felix Bade, Klasse 8/7

Der Geburtstag aus der Sicht eines Hundes

„Hallo! Ich heiße Lucky! Ich bin drei Jahre alt und wohne bei einer netten Familie. Am meisten mag ich mein Frauchen, da sie immer mit mir Gassi geht. Danach kommen die zwei Mädchen. Sie spielen nachmittags immer mit mir im Hof. Zum Glück gibt es außer mir noch zwei weitere männliche Lebewesen: einmal der Mann meines Frauchens und einen Jungen. So jetzt habe ich euch alle vorgestellt. Oh nein, doch nicht! Ich habe einen meiner Feinde vergessen. Er ist ein Vogel und wohnt auch bei dieser Familie. Dieser Vogel namens Bubi darf lauter Dinge machen, die ich nicht tun darf! Er fliegt z.B. oft wenn die Menschen essen auf einen Stuhl am Tisch und bekommt dann auch noch etwas vom Essen ab. Ich bekomme so gut wie nie etwas davon ab. Das ist doch voll unfair!

Aber na ja, eigentlich wollte ich euch von etwas ganz anderem erzählen: Ich hatte nämlich gestern Geburtstag! Am besten ist es, wenn ich euch alles nach der Reihe erzähle. Also morgens wurde ich von den Kindern, die zur Schule gehen wollten, ganz normal geweckt. Sie kraulten und streichelten mich und wünschten mir alles Gute zum dritten Geburtstag. Ich bekam sogar ein paar leckere Leckerlis. Nachdem die Mädchen und der Junge in der Schule waren, kam mein Frauchen und nahm die Leine in die Hand. Sofort wusste ich, dass sie mit mir rausgehen will. Vor lauter Freude rannte ich aufgeregt hin und her. Draußen trafen wir meinen Freund Ballu mit seinem Frauchen. Da Ballu mein Freund ist, hatte er auch ein Geschenk für mich: ich durfte mir ein Spiel aussuchen. Natürlich wollte ich das Spiel „Kämpfen“ nehmen, denn es ist mein Lieblingsspiel. So tobten wir beide ausgelassen durch die Gegend. Als wir später wieder zu Hause ankamen, bekam ich Futter und trank ganz viel. Das Herumtollen hatte mich ganz müde gemacht, darum legte ich mich schlafen.

Gegen Mittag wurde ich von der Klingel geweckt. Die Kinder kamen zurück! Wedelnd lief ich auf sie zu. Nachdem die Menschen zu Mittag gegessen hatten, bekam ich Geschenke. Die Geschenke bestanden aus besonders großen Leckerlis, die ganz oft in Zeitung eingewickelt waren. Ich liebe es irgendwelche Dinge zu zerrupfen. Schon nach kürzester Zeit lag der ganze Boden voller Zeitung und ich mit einem Knochen im Maul mitten drin. Das war vielleicht toll! Nachmittags spielten die Mädchen mit mir draußen im Hof. Den Rest des Tages lag ich faul auf meiner Decke im Wohnzimmer. Spätabends wurde ich dann in meinen Korb gebracht. Mein Frauchen gab mir noch ein Leckerli. Sie streichelte mich sanft, als wollte sie mir sagen: „Schön dass es dich gibt!“ Ich war so glücklich und dachte: „Auch schön, dass es euch gibt!“ Mit diesem Gedanken schlief ich ein.“

Nora Wendt, Klasse 8/7

Nach Hause kommen

Ich blinzele mit den Augen und sehe einen hellen Lichtstrahl, der durch das kleine Fenster fällt. Man sieht den Staub im Licht herumwirbeln. Erst jetzt wird mir klar, wo ich bin. - Und warum.

Ich klammere mich an meiner Bettdecke fest und betrachte das kleine Zimmer. Alles wirkt nach so langer Zeit trotzdem immer noch so vertraut, die verblichenen Bilder an der weiß vertafelten Wand, das weiß gestrichene Bücherregal und die darauf sitzenden Puppen.

Unter ihnen eine, die so verknautscht und fleckig ist, dass jedem klar wäre, dass sie von einem kleinen Mädchen sehr geliebt worden sein musste.

„Laura, jetzt schau doch bitte nicht so böse, der Marc hat das ja auch bestimmt gar nicht mit Absicht gemacht.“, meine Tante Larissa schaut mich verzweifelt an. Sie sieht aus wie ein Schwein mit ihrer Nase und dem viel zu kleinen Mund für das üppige Gesicht.

Ich denke kaum, dass sie selbst sonderlich von dem überzeugt ist, was sie sagt, denn wer meinen Cousin Marc kennt, würde schon glauben, dass er nicht dazu in der Lage wäre, solch eine Tat zu begehen?

Der Tag hatte wunderbar angefangen. Man wird schließlich nicht jeden Tag sieben Jahre alt. Ich wurde liebevoll von Mama und Papa geweckt. Sie kamen ganz leise heute Morgen in mein Zimmer und ich bemerkte sie, obwohl ich bestimmt schon 2 Stunden wach lag, erst, als sie anfangen zu singen. „Mein liebes, kleines Mädchen!“, sagte meine Mutter und ich fühlte ihren dicken Babybauch, als sie mich umarmte. Wir sind nämlich schwanger. Papa hat gesagt, dass man nur ein Baby bekommen kann, wenn man sich ganz doll lieb hat, und dass die Mama und der Papa sich sehr lieb hätten.

Mama setzte sich auf die Kante meines Bettes und strich mir die Haare aus dem Gesicht. „Na so was, ich will meiner Lieblingstochter doch auch gratulieren!“, das war Papa. Er lachte sein tiefes, brummiges Lachen und quetschte sich an meiner Mutter vorbei. „Na mein kleines Mädchen? Bist du bereit für diesen besonderen Tag?“ Ich lachte und legte meine Arme um seinen Hals.

Ja, der Tag hatte wunderbar angefangen. Zum Frühstück aßen wir den Geburtstagskuchen, den Mama extra gebacken hatte und ich packte meine Geschenke aus. Ich bekam die wunderschönste Puppe, die ich je gesehen hatte. Sie hatte braune Kringellocken.

„Marc! Jetzt sag Laura bitte, wie sehr es dir leid tut!“ Larissas schrille Stimme brachte meine Gedanken wieder in die Gegenwart zurück. Auch wenn Marc sich heute noch entschuldigen würde, ich wüsste auch so, dass er es sehr wohl mit Absicht getan hat. Selbst so ein dummer Junge wie Marc hätte gesehen, dass es sich nicht um ein Spielzeug für unseren Hund handelte, als er meine liebe Marie, die Puppe, die ich heute Morgen bekommen hatte, dem schwanzwedelnden Jasper in unserem Garten zuwarf.

„Phhhh!“, mach ich und werfe meinem Cousin noch einen letzten bösen Blick zu, ehe ich mit der in drei Stücke zerteilten Marie ins Haus gehe.

Ich gehe auf meine Mutter zu, die gerade mit ihrem Onkel redet. Als ich sie an der Hand ziehe sagt sie, dass sie gerade keine Zeit habe und dass ich nicht stören solle, wenn Erwachsene sich unterhalten. Nach etwas Suchen finde ich endlich meinen Vater, der die zerstückelte Marie entsetzt ansieht. „Na so was!“, sagt er und nimmt mich auf den Arm.

Wir gehen in die Küche, wo er mich auf die Arbeitsplatte setzt. „Was hältst du davon, wenn wir deine Marie morgen wieder gesund machen?“ Das finde ich natürlich sehr toll und strahle schon wieder. Dann erzähle ich Papa, warum Marie so aussieht und dass ich mir sicher bin, dass Marc es sehr wohl mit Absicht getan hätte. Papa lacht und schenkt mir die Milch ein, die er mir eben warm gemacht hat.

Als ich die mir so vertraute Puppe entdecke, schlage ich die Bettdecke zurück. Der Holzboden ist kühl und knackt unter meinen Schritten. Ich gehe auf das Regal zu und strecke die Hand nach der Puppe aus. Meine Marie. Mir steigen Tränen in die Augen. Mein Papa.

Maries Kleid fühlt sich rau an. Ich sinke auf den Boden und gebe mich dem Schmerz und der Trauer hin. Die Tränen, die ich so lange nicht mehr vergießen konnte, kommen nun alle auf einmal.

Eine halbe Stunde später habe ich mich halbwegs beruhigt. Ich höre Schritte und husche schnell wieder ins Bett. Es ist Oma. „Laura? Bist du wach?“, zu gerne würde ich so tun, als würde ich noch schlafen, doch die Besorgnis und Trauer in Omas Stimme bringen mich dazu, mich umzudrehen und sie anzugucken. Sie erschreckt geradezu, als hätte sie mit einer so starken und schnellen Bewegung meinerseits nicht gerechnet.

„Oh, hallo, hast du gut geschlafen? Es ist so ein schöner Tag und Opa fragt, ob du nicht mit ihm Angeln gehen willst?! Oder willst du vielleicht lieber mit mir und Tante Anne Kuchen backen? Ach, mach dich erst

einmal fertig oder schlaf noch ein wenig, Du bist ja bestimmt noch ganz fertig von der Fahrt“ Dann drehte sie sich um und geht mit viel zu schnellen Schritten aus dem Zimmer. Sie weiß nicht, wie sie mit mir umgehen soll. Traurig drehte ich mich wieder um. „Laura?“, das ist Oma, sie ist wieder ins Zimmer gekommen. „Ich bin so froh, dass Du da bist!“, sie drückt mir einen Kuss auf die Stirn und geht nun, wie mir auffällt, mit viel ruhigeren Schritten aus dem Zimmer.

Ich atme durch und schwinge die Beine aus dem Bett. Zu schnell. Mir wird schwindelig. Ich öffne das kleine Fenster und atme die Luft ein. Oma hat recht, heute ist wirklich ein schöner Tag.

Nachdem ich im Bad war, gehe ich runter in die kleine Küche. Das kleine Fenster ist weit auf. „Hier sind wir!“, Opa winkt mir von der Terrasse aus zu. Ich laufe zu den beiden und gebe Opa einen Kuss. „Na Mädchen, hast du fein geschlafen, warst ja sehr lange nicht mehr da!“, Opa beobachtet mich aus dem Augenwinkel, schaut mir zu, wie ich mich auf die weiß gestrichene Bank setze und mir ein Croissant aus dem Brotkorb nehme. Alles nur Schein, denke ich mir. Opa kennt mich zu gut, „Siehst nicht gerade so aus, als hättest Du in letzter Zeit so viel gegessen!“ Oma wirft ihm einen mahnenden Blick zu, doch das beeindruckt ihn nicht die Bohne. „Ja, danke ich habe gut geschlafen, und Du warst in letzter Zeit scheinbar auch nicht gerade abgeneigt Omas Essen zu essen!“, werfe ich ihm entgegen. Oma fängt schallend an zu lachen und auch Opa stimmt bald ein. „Na, wird schon wieder!“, sagt er. „Deswegen biste schließlich hier!“

Ja, deswegen bin ich hier - und es gibt keinen Ort, an dem ich jetzt lieber wäre.

„Und? Was machen wir heute?“, frage ich. „Ich finde Opa sollte Angeln gehen, uns was Ordentliches für heute Abend fangen und Oma, Tante Anne und ich machen den Nachtisch. Kirschkuchen, Oma? Na Opa? Kannst du da nein sagen?“ „Das war keine ernst gemeinte Frage, oder Mädchen?!“, er fängt an zu lachen und steht auf, um sich fertig zu machen.

Der Tag zieht sich. Oma und Tante Anne gaben sich wirklich den ganzen Tag Mühe, so normal wie möglich zu wirken. Tante Anne hat mich nur auffällig feste und lange gedrückt als wir uns begrüßt haben. Nun sitzen wir Vier, Oma, Tante Anne, Opa und ich wieder auf der Terrasse und essen den frisch gebackenen Fisch, den Opa von seinem Angelausflug mitgebracht hat. Ich gebe mir wirklich Mühe, normal zu wirken. Doch auch jetzt beim Essen bemerke ich die vorsichtigen, besorgten und geradezu hilflosen Blicke, die Oma und Tante Anne mir zuwerfen. Opa isst. Er denkt nach, das sehe ich. So hat Papa auch immer vor sich hin gestarrt, wenn er über etwas nachgedacht hat. Wie gerne würde ich jetzt wissen, über was Opa nachdenkt. Er ist abwesend. Was ist los mit ihm?! Auf einmal, fängt er an zu reden: „Es geht mir nicht so gut, ich gehe besser schon einmal schlafen. Entschuldigt mich, bitte! Gute Nacht!“ Er steht auf und geht rein, verwirrt schauen wir ihm nach.

Als ich im Bett liege und auf die Albträume warte, höre ich, wie Oma und Opa im Schlafzimmer laut miteinander reden. Ich verstehe sie nicht, ich höre nur, wie sie nach einem „Pssst!“ von Oma die Stimmen senken. Ich denke nicht weiter darüber nach. Worüber sollten die Zwei sich schon streiten ?!

Gellend weißes Licht. Mein Vater ruft mich. Seine Stimme ist schwach. Ich laufe zu ihm. Er liegt in einem Bett und ist nur noch ein Hauch seiner selbst. Sein Körper ist schwach und kaputt. Er kämpft nur noch schwach gegen den Krebs. Er greift nach meiner Hand. Es ist nur ein leichter Druck. Ich liebe dich, Papa. Hörst du? Ich liebe dich! Kämpfe, Papa! Bitte, bleib bei mir! Er öffnet seinen Mund und versucht mir etwas zu sagen. Sei stark . Formen seine Lippen. Dann lässt der Druck seiner Hand ganz ab. Er hat den Kampf verloren.

Ich wache von meinen eigenen Schreien auf. Mein Gesicht ist von den Tränen ganz nass. Mein Atem geht schnell und schwer. Ich keuche und mein ganzer Körper krampft sich zusammen. Ich versuche meine Schreie mit dem Kissen zu ersticken. Nur langsam beruhige ich mich. Bald geht mein Atem wieder einigermaßen regelmäßig.

Zu groß ist die Angst, das alles noch einmal zu erleben. Nur ein Traum. Nur ein sehr schlimmer Traum.

Ich schaue auf den kleinen Wecker, der auf dem weiß lackierten Nachttisch steht. 3.30Uhr. Wenn die Nacht doch nur schon vorbei wäre. Ich stehe auf und gehe in das kleine Bad am Ende des Flures. Ich schaue in den Spiegel. In dem künstlichen Licht sieht meine Haut grau und durchscheinend aus. Letzte feuchte Tränen Spuren ziehen sich über meine Wangen. Schweißnass kleben mir die Haare an den Schläfen. Ich spritze mir Wasser ins Gesicht und trinke aus dem Hahn. Ich spüre das kühle Wasser deutlich in meinem trockenen Hals hinunter fließen. Es beruhigt mich. Ich trockne mir die Hände ab, schalte das Licht aus und gehe zurück in mein Zimmer. Ich krieche in mein Bett, obwohl es noch warm ist fröstelt es mich. Ich ziehe meine Beine an meinen Oberkörper, um mich zu halten. Ich liege einfach nur da. Liege da wie ein Embryo. Und warte auf den Schlaf.

Als ich aufwache, scheint draußen die Sonne. Ich höre Vogelzwitschern und schwinge die Beine aus dem Bett.

Geduscht und geschminkt gehe ich in mein Zimmer zurück und überlege, was ich anziehen soll. Es ist so schönes Wetter heute, dass ich mich für die kurzen beigefarbenen Shorts und die hellblaue Bluse entscheide. Ich stecke mir meine blonden Locken mit einer Klammer aus dem Gesicht.

Als ich zum Frühstück hinunter gehe, finde ich nur einen Zettel vor:

Guten Morgen Liebes, hoffentlich hast Du gut geschlafen. Opa und ich sind nach Mühlenstadt gefahren, denn ich brauche dringend neue Töpfe für die Küche. Hoffentlich wolltest Du nicht mit?! Mach Dir einen schönen Tag, Liebes! Umarmung Oma

Ps : Falls Du heute Mittag Hunger haben solltest, dann schlag Dir doch ein Ei in die Pfanne !

Pss : Heute Morgen wird wahrscheinlich Herr Merren (Du erinnerst Dich sicher an ihn , Liebes, nicht?) noch kommen. Opa hat Holz bestellt.

Ich schaue auf die Uhr. Es ist halb zwölf. Schnell laufe ich ins Haus zurück und springe die Treppe hoch. In meinem Zimmer schnappe ich mir meinen alten weißen Leinenrucksack, binde mir meine Jeansjacke um die Hüfte und ziehe meine weißen Leinenschuhe an. Dann laufe ich runter in die Küche und werfe Apfel, Wasserflasche, Handy, Fotokamera und Geldbeutel in den Rucksack.

Damit sie sich keine Sorgen machen, schreibe ich meine Großeltern einen Zettel:

Oma, Opa –ich laufe runter nach Massenhofen. Ich will schauen, was sich seit meinem letzten Besuch bei Euch verändert hat.

Macht Euch keine Sorgen!

Laura

Als ich die Haustür hinter mir abschließe, fährt plötzlich ein roter, rostiger Transporter auf den Hof. Herr Merren! Den habe ich ganz vergessen. Der Transporter kommt mit einem Ruck zum Stehen. Er zieht eine Staubwolke hinter sich her. Doch wer aussteigt ist nicht der alte Herr Merren, sondern ein großer, braungebrannter Junge mit braunem Haar. Als er mich bemerkt, verzieht sich sein Mund zu einem breiten Grinsen. „Laura!“, ruft er erfreut. Ich schaue ihn verdattert an und denke, doch nett und gut aussehend. Ich habe ja keine Ahnung, woher mich dieser Kerl kennt, aber ich freue mich irgendwie trotzdem, dass mich hier jemand so freundlich empfängt. Ich habe das bittere Gefühl, dass sein Äußeres eine große Rolle spielt. Papas Tod und die Angst, dass die Leute komisch zu mir sein werden, waren die einzigen Dinge, die eigentlich die Freude, endlich wieder hier zu sein, überschattet haben. Wir waren nämlich seit Jahren nicht mehr hier. Mama fühlt sich auf dem Land nicht wohl. Sie sagt immer, sie sei ein Stadt-Mädchen und wird auch immer eins bleiben. Kuhfladen und Misthaufen seien ihr zuwider. Deshalb sind wir in die Stadt gezogen. Papa war wirklich sehr traurig, das weiß ich noch genau. Auch ich hatte getrotzt und wollte bei Oma und Opa bleiben.

„Laura? Erkennst du mich denn nicht wieder?“, fragt mich der gut aussehende Junge.

„Sollte ich das denn?“, frage ich verdattert und schlucke einen dicken Kloß hinunter.

Der Junge grinst und entblößt damit eine Reihe strahlendweißer Zähne. „Nun ja, also ich habe dich noch sehr gut in Erinnerung. Du warst das erste, und zum Glück bis jetzt auch das einzige Mädchen, das mir beim Raufen die Nase blutig geschlagen hat!“ Er lacht ein schallendes Lachen. Mir entfährt ein Quicken, worauf er noch mehr lachen muss. „Marc?“, frage ich mit einem hohen Flüstern. „Der bin ich!“, er lacht weiter, „Unterscheiden wir Land-Jungen uns so sehr von den Stadt-Typen, oder warum gaffst du mich so an, Laura?“, „Nein, wie soll ich es sagen? Du hast dich sehr verändert, das ist es. Es tut mir leid, ich wollte Dich nicht anstarren!“, versuche ich mich zu retten. „Ehm, was wolltest du denn eigentlich hier?“, frage ich ihn. „Oh, stimmt ja, ich wollte Opa das bestellte Holz vorbeibringen. Ich jobbe bei Herr Merren, weißt du?“, antwortet er mir darauf. „Ach so, ja, Oma hat mir eine Nachricht hinterlassen, dass Holz kommt.“ „Wo kann ich es denn abladen?“ „Oh, am besten hinter dem Haus.“

Als er mit dem Holz fertig ist, fragt er mich, wo ich denn eigentlich hin gewollt hätte, als er gerade kam. „Ich wollte runter ins Dorf laufen. Ich war so lange nicht mehr hier, es hat sich bestimmt vieles verändert“, antworte ich ihm. Er fängt an zu lachen. „Es hat sich etwas verändert? Hier in Massenhofen? Das soll wohl ein Scherz sein. Die meisten Leute hier hassen Veränderungen. Hier wird nichts verändert. Hättest mal mitbekommen sollen, als der neue Bürgermeister versuchen wollte, Massenhofen auch für Touristen interessant zu machen. Die haben einen Aufstand gemacht - und sich am Ende natürlich durchgesetzt!“ Ich grinse. „Ja, wahrscheinlich hast du recht.“

„Richtig, ich habe immer recht! Und genau deshalb läufst du nicht runter, sondern lässt dich von mir mitnehmen und zu einem Eis einladen. Dann stell ich dir auch gleich ein paar alte Gesichter vor. Mich, den glorreichen Marc hast du ja nicht mal mehr wieder erkannt, was soll dann bloß mit den ganzen anderen sein? Wir freuen uns schon auf dich, seit wir erfahren haben, dass du wieder hier her kommst!“

„Was? Die Anderen? Oh nein, bitte nicht! Lass mich doch erst einmal ankommen. Ich laufe wirklich gerne runter. Mach dir wegen mir bitte keine Umstände!“, die Wahrheit ist, dass ich vor den anderen einfach tierische Angst habe. „Nichts gibt’s! Du lernst die Anderen kennen und damit basta!“

Wir schweigen auf der Autofahrt, doch auf einmal fängt Marc an zu reden „ Laura? Das mit deinem Vater tut uns allen sehr leid“ , er sieht zu mir herüber, „ als wir es erfahren haben, konnten wir es alle nicht glauben. Er war wirklich ein guter Mensch!“ Ja, das war er! Ich habe plötzlich einen dicken Kloß im Hals, wie immer wenn ich an meinen Vater erinnert werde. Ich lege den Kopf an die kühle Fensterscheibe, um einen klaren Kopf zu bekommen. Die Landschaft saust an mir vorbei. Im Radio läuft Love Me Tender von Elvis Presley.

Wir gehen in die kleine italienische Eisdiele “Maria”. Hier war ich früher oft mit meinen Eltern gewesen. Als wir hineinkommen, schaut mich der Besitzer Tommaso an, „kann das denn sein? Iste das etwa die kleine Laura? Carino! Maria, qua!“

Auf einmal hört man es in der Küche klappern, jemand flucht. „Oh! Laura!“, Maria schaut mich mit großen Augen an, rennt um die Theke rum und läuft auf mich zu. Sie drückt mich fest an sich und küsst mich immer wieder auf die Wangen. „Laura, wie schön, dass du da bist. Ihr wart so lange nicht mehr hier! Wie geht es dir und deiner lieben Mutter? Sie ist gar nicht dabei, oder?“, überschüttet sie mich mit Fragen. „Ja, wir waren das letzte mal vor fünf Jahren hier. Ich freue mich aber sehr wieder hier zu sein. Mama mag ja das Land nicht sehr, sie braucht die Stadt. Aber wenn sie Urlaub hat, kommen sie und Manuel auch hier her“, beantworte ich ihr alle Fragen. Ich freue mich wirklich sehr, Maria und Tommaso zu sehen. Sie waren immer sehr nett zu mir. „Einen großen Eisbecher auf Kosten des Hauses für dich, Laura!“, ruft Maria aus und grinst mich an.

Während wir unser Eis essen, erzählt mir Marc von den Leuten, die hier leben.

Als wir fertig sind, verabschiede ich mich herzlich von Maria und Tommaso und werde von ihnen aufgefordert, bald wieder zu kommen. Dann laufen wir zum See, an dessen Ufer eine kleine Gruppe Jugendlicher sitzt. Als ich sehe, wie sie lachen und miteinander rumalbern, bleibe ich stehen. „Ich kann da doch nicht einfach hingehen. Die haben bestimmt etwas gegen mich. Geh´ du ruhig, ich werde mir die Stadt ein bisschen anschauen!“, mit diesen Worten drehe ich mich um und gehe in die entgegengesetzte Richtung. Marc packt mich am Arm. „Vergiss es. Du gehst da jetzt mit mir hin. Zeig denen, dass du immer noch eine von uns bist und kein snobistisches Stadtkind geworden bist!“

„Snobistisch?!“, frage ich ihn erstaunt. „Ja, snobistisch! Das glauben hier nämlich einige von dir. Vorurteile sind das, genauso, wie du sie auch von uns hast!“ Ich denke einen Augenblick nach. Dann marschiere ich auf die Gruppe zu, drehe mich um und rufe Marc „Na was ist? Angewachsen?“ zu. Dieser verzieht seinen Mund zu einem Grinsen und läuft mir schnell hinterher.

Die Jugendlichen werden auf uns aufmerksam und schauen uns an. Hilflos schaue ich Marc an, dieser grinst und stellt mich den anderen vor. „Leute? Das ist Laura.“ Ein Mädchen, wahrscheinlich in meinem Alter, springt als erstes auf. Sie ist ziemlich klein und hat auf ihrer Nase sehr viele Sommersprossen. Ich bin überrascht, als sie mich umarmt. „Hey, ich bin Silke, Marcs Freundin. Wir freuen uns, dass du da bist!“ Ich lächle sie an. Dann steht ein Junge auf. Er hat blonde kurze Haare und ist mindestens einen Kopf kleiner als ich. Er stellt sich mir als Tom vor und küsst mich auf beide Wangen. Marc sieht, wie ich rot werde und fängt an zu lachen. „Tom, nicht so eifrig! Du verschreckst die liebe Laura sonst noch ganz!“ Die anderen stimmen in sein Lachen ein und ich werde noch roter. „Man sollte jede Chance nutzen!“, meint Tom und grinst mich an.

Dann setzten Marc und ich uns auf den Boden zu den anderen, welche sich dann alle bei mir vorstellen. Einige von ihnen kenne ich noch von früher. Wir reden über Gott und die Welt. Ich erzähle ihnen von der Stadt und wie die Leute dort sind. Silke ist besonders interessiert an meinen Geschichten. „Ich will unbedingt auch mal in der Stadt leben. Hier ist es ja sehr schön, aber ich glaube ich muss hier später mal raus. Das wahre Leben kennen lernen! Verstehst du, Laura?“ Ich erzähle ihnen von meiner besten Freundin Annika, die die Angst geäußert hat, dass mich eine Kuh anfallen könnte. Marc erzählt den anderen, wie ich auf seinen Besuch vorhin reagiert habe. Alle lachen, als er mein Gepiepse nachhört. „Verzeihung! Ich weiß schließlich, was du früher meinen Puppen angetan hast. Heute bist du erwachsen und noch stärker. Wer weiß, vielleicht wäre ja ich dein nächstes Opfer gewesen und hätte plötzlich keine Arme und Beine mehr gehabt“, kontere ich. „Oha, das bekommst du zurück!“, ruft er, zieht mich hoch, wirft mich über die Schulter und rennt mit mir in den See und schon liege ich im Wasser. Ich schau mich verdutzt um. Vom Ufer aus hört man das Lachen der anderen. „Na warte du!“, warne ich und schon beginnt eine heftige

Wasserschlacht, von der man nicht unbedingt behaupten kann, dass ich das meiste Wasser abbekomme. „Okay, okay, ich gebe auf! Du hast gewonnen!“, schnauft Marc und zieht mich hinter sich aus dem Wasser raus. „Gut!“, sage ich zufrieden. „Oh Mann, ich glaube ich bring dich jetzt besser nach Hause, ich habe Opa versprochen auf dich aufzupassen!“, meint Marc. „Wie? Opa? Aber die wussten... Oh, haben die dir etwa den Auftrag gegeben, dass du dich um mich kümmern sollst?“, verstehe ich nun langsam. „Äh, also... nein, na ja... und eigentlich sollte ich das ja auch nicht sagen, aber sie haben es ja auch nur gut gemeint!“, versucht er zu erklären. „Ja, ich weiß, sie machen sich Sorgen, aber ich brauche doch keinen Babysitter!“, meckere ich. „Hey, wer hat etwas von Babysitter gesagt? Ich Sorge nur dafür, dass du Spaß hast und die Leute kennen lernst. Sag´ nicht, dass wenn du allein gewesen wärst, du einfach zu anderen Jugendlichen gegangen wärst, um dich mit ihnen zu unterhalten!“, sagt Marc mit siegessicherem Lächeln. Ich will ihm erst noch widersprechen, aber mir wird klar, dass er recht hat. Ich fange an zu lachen: „Ja, du hast recht! Wie gut, dass unsere Großeltern so fürsorglich sind!“ „Tschüss Leute, wir gehen besser, sonst liegen wir nämlich die nächste Woche mit einer Grippe im Bett!“, erklärt Marc. „Laura? Wir sehen uns spätestens am Samstag, nehme ich an?!“; meint Silke. „Wo denn?“, frage ich. „Ich wollte dich eigentlich wieder erschrecken, aber jetzt weißt du´s ja schon. Am Samstag ist das Dorffest. Alle werden kommen, jeden Alters. Ich habe mir gedacht, dass du mit uns mehr Spaß haben wirst, als mit den Schlager-Fans.“ Wir lachen. Ich sage zu und verabschiede mich von der Runde, dann laufen wir zum Auto. Marc gibt mir eine Decke, damit ich nicht friere. Auf der Heimfahrt erzählt er mir von den Jugendlichen. „Meinst du, dass sie mich jetzt immer noch für einen Snob halten?“, frage ich vorsichtig. „Nun ja, irgendwie musste ich dich doch überzeugen, zu ihnen zu gehen!“, er schaut mich von der Seite an. „Marc Ressler, du bist einfach furchtbar!“, lache ich.

Als wir auf den Hof fahren, kommt Oma aus dem Haus gelaufen und winkt uns. „Na Mädchen.“ Ich steige aus. Als sie meine nasse Kleidung bemerkt, schaut sie mich verwundert an. „Was hast du denn gemacht, Liebes?“ „Das frag mal lieber deinen Enkel, Oma!“, sage ich lachend. Oma schaut Marc fragend an. „Nichts, Oma. Rein gar nichts habe ich gemacht. Sie wollte auf einmal schwimmen - mit Klamotten!“, versucht er sich raus zu reden. „Ist klar!“, Oma zwinkert mir zu und wir fangen an zu lachen. „Bäh!“, macht Marc und streckt uns die Zunge raus. „Na warte, das erzähl ich deiner Mutter!“, lacht Oma und läuft Marc hinterher, der schnell zu seinem Wagen springt. Er gibt Oma einen Kuss und steigt ein. „Ich komme morgen zum Mittagessen vorbei, Oma! Also mach etwas Gutes“, ruft er Oma zu und winkt uns noch einmal, bevor er den Motor startet. „Na, ihr hattet ja scheinbar Spaß. Was habt ihr denn gemacht? Ach was, geh´ dich erst einmal warm duschen, bevor du dir noch den Tod holst, und dann erzählst du mir von deinem Tag!“, mit diesen Worten schiebt Oma mich ins Haus.

Nachts habe ich die üblichen Alpträume. Seit Papas Tod träume ich nachts immer von ihm. Mal durchlebe ich im Traum Momente, die mir sehr gut in Erinnerung geblieben sind, oder ich träume vom Krankenhaus. Von den kalten weißen Räumen, den schnellen Schritten, die über den Flur eilen, von den Geräuschen der Maschinen, die Patienten auf der Intensivstation am Leben halten. Diese Träume wirken so real, dass ich manchmal denke, dass das reale Leben in Wirklichkeit nur ein Traum ist, und mein Vater in Wirklichkeit noch am Leben ist und am Frühstückstisch sitzt und seine Zeitung liest. Aber das sind nur Wunschvorstellungen. Mein Vater ist tot. Meine Mutter hatte ihn damals zum Arzt geschickt, da er sich schwach fühlte und leicht anfällig für Krankheiten war. So wurde der Krebs festgestellt. Die Chemotherapie zeigte zum Glück auch ihre Wirkung, doch die Blutwerte wurden bald wieder schlechter. Wir verbrachten jede freie Minute im Krankenhaus. Papa ging es so schlecht, dass er von Anfang an im Krankenhaus war. Ich kümmerte mich meistens um meinen kleinen Bruder Manuel. Wir versuchten, dass er so wenig wie möglich von Papas Leiden mitbekam. Er ist doch noch so klein. Ich sorgte dafür, dass er seine Hausaufgaben machte und lernte mit ihm. Meine Noten wurden immer schlechter. Ich war unkonzentriert, hatte meine Hausaufgaben nur teilweise und konnte dem Unterricht nicht folgen. Meine Lehrer bemerkten es und versuchten mich mit Mitleid, Ermahnungen und Gesprächen dazu zu bringen, wieder aktiv am Unterricht teilzunehmen. Nur knapp packte ich meinen Realschulabschluss. Ich hörte Mama oft weinen und auch Manuel kam abends meistens in mein Bett gekrochen. Ich schlang dann immer meine Arme um seinen Körper und wiegte uns beide in den Schlaf. Selbst im Schlaf ließ uns das alles nicht los. Manuel wimmerte im Schlaf oft vor sich hin und klammerte sich an mir fest. Ich konnte oft nicht schlafen und lag stundenlang wach. Das war kein Leben mehr. Das war die reinste Qual. Ein Spiel, aus dem man nicht aussteigen konnte.

Als Papa starb, war es, als wäre ein Teil von mir mit ihm gegangen. Ich konnte nichts mehr essen und wollte mit niemandem reden. Ich lebe in meiner eigenen Welt. In einer Welt der Leere. Meine Tante, Mamas Schwester, brachte mich schließlich zu einem Psychiater, doch dieser konnte auch nicht in mein

Inneres dringen. Der Einzige, mit dem ich normal redete war Manuel, da ich wusste, dass er Papas Tod noch weniger verstand als ich. Mir war alles egal, und ich hätte alles dafür gegeben, wenn Papa nur wieder

am Leben gewesen wäre. Papa hatte immer gesagt, dass er, falls er mal sterben sollte, in Massenhofen begraben werden wolle. Mama war davon nicht sonderlich angetan, respektierte seinen Wunsch jedoch, als dies unerwartet früh der Fall war. Als Oma mein Befinden bei der Beerdigung bemerkte, schlug sie vor, dass ich einige Zeit bei ihnen verbringen solle, um mich zu erholen. Ich willigte ein, es war mir jedoch eigentlich egal.

Opa und ich arbeiten gerade im Garten, als Marc kommt. „Oma hat gesagt, dass es in zehn Minuten Essen gibt.“ „Morgen, Junge. Na dann wollen wir doch mal Hände waschen gehen“, sagt Opa und steht mit einem Stöhnen auf, da sein Rücken in letzter Zeit schmerzt.

Beim Essen, es gibt gefüllte Klöße, erzählt Opa von seiner Kindheit. Marc und ich lachen, weil Oma ihm dauernd dazwischen redet und ihn verbessert. „Meine Güte, man könnte ja fast glauben, du hättest mein Leben gelebt!“, sagt Opa irgendwann genervt. „Tzzz! Typisch!“, schnaubt Oma. „Immer wenn man helfen will, wird man dumm angemacht!“ „Ist ja gut jetzt!“, bringe ich unter einem Lachen hervor, „hört endlich auf!“ „Genau, ich kann nämlich nicht mehr!“, gluckst Marc und lacht weiter. „Ach, ihr seid ja doof!“, meint Oma misstrauisch und schaut uns böse an. „Genau!“, gluckst jetzt auch Opa.

Nach dem Essen setzten wir Vier uns zusammen und planen Veränderungen an dem Garten. „Was hältst du davon, wenn wir da einen Weg anlegen, Oma?“, frage ich und zeichne einen Kiesweg von der Terrasse zum Teich. „Dann bekommst du morgens auch keine nassen Füße mehr, wenn du da lang läufst.“ „Schön!“, meint Oma erfreut, „warum bist du noch nicht auf die Idee gekommen, Helmut?“ „Weil ich die Arbeit damit habe, oder hättest du das etwa machen wollen?“, fragt Opa. „Wir machen das einfach heute!“, schlage ich vor. „Wir sind zu dritt und Oma sorgt für die kulinarische Versorgung. Es ist lange hell und heute ist es nicht zu heiß.“

Also fahren wir zu dem nächsten Baumarkt, um Kies zu besorgen. Als wir auf den Hof fahren, kommt Oma rausgelaufen und will die Farbe des Kieses sofort sehen. „Sehr schön, Mädchen. Wirklich sehr schön“, meint sie und geht entzückt wieder ins Haus. Wir machen uns an die Arbeit.

Als wir fertig sind, begutachtet Oma den etwa 15 Meter langen Weg und ist zufrieden. „Ganz reizend!“, freut sie sich und umarmt mich. Ich, total verschwitzt und mit Erdspuren im Gesicht, freue mich, dass es ihr gefällt. Marc bleibt zum Abendessen. Wir sitzen auf der Terrasse und essen Schnittchen. Auf einmal klingelt das Telefon. Es ist Mama. Opa gibt sie mir. „Na Laura?“ „Mama! Wie geht es euch?“ „Gut, wir kommen übermorgen, ich wollte nur Bescheid sagen. Wie geht es denn dir, Liebes?“ „Mama, es ist herrlich. Es ist so schön wieder hier zu sein. Wir haben Oma heute einen Kiesweg im Garten angelegt“, berichte ich ihr. „Na, das hört sich ja toll an. Du, Manuel will dich unbedingt noch mal sprechen. Ich gebe ihn dir, ja? Wir sehen uns ja bald. Tschüss Liebes. Pass auf dich auf.“ „Tschüss Mama!“ „Laura?“, höre ich eine leise Stimme. „Manuel? Oh Manuel! Wie geht es dir?“ „Gut. Ich vermisse dich, Laura!“, sagt er zögernd. „Ich dich auch, Manuel. Ganz schrecklich vermisse ich dich. Ich habe heute Nacht sogar von dir geträumt!“ „Was denn?“, will er natürlich wissen. „Wir waren bei Tommaso und Maria Eis essen. Wir haben ein ganz großes Schokoladeneis gegessen. Weißt du was? Wenn du kommst, dann essen wir so ein Eis, okay?“ „Oh ja!“, freut sich mein Bruder. „Aber mit Schokostreusel!“ „Natürlich!“, lache ich. „Tschüss Manuel! Ich freue mich auf dich!“, verabschiede ich mich. „Tschüss Laura!“

Ich gehe duschen, um mir den Schweiß und Schmutz vom Körper zu waschen. Ich gehe runter und sage meinen Großeltern Gute Nacht. In meinem Zimmer nehme ich mein Lieblingsbuch aus der Reisetasche und kuschle mich in mein Bett. Ich habe dieses Buch wohl schon unzählige Male gelesen. Papa hat es mir damals geschenkt, als ich die Mandeln rausgenommen bekam. Es handelt von einem Mädchen, das Elfen sehen und mit Kobolden sprechen kann. Ich lese so lange, bis mir vor Müdigkeit die Augen zufallen und das Buch zuklappt.

Oma und Opa sind heute zu Bekannten nach Ottenbergen gefahren, ich wollte nicht mit. Nachdem ich gefrühstückt und das Geschirr abgewaschen habe, überlege ich, was ich machen kann. Ich beschließe das Haus ein bisschen zu putzen. Als erstes sauge ich das Wohnzimmer durch und räume die Wohnzimmerschränke auf. Dann mache ich in der Küche weiter, wo ich alle Schränke feucht abwasche und den Boden nass wische. Danach kommen die Bäder dran. Als ich fertig bin, mache ich mich an mein Zimmer. Oma und Opa haben ein paar Umzugskisten in meinem alten Zimmer abgelagert, als wir von hier weggezogen, diese will ich auf den Dachboden räumen, da ich ja noch etwas hier bleiben will und mich mit den Kisten im Zimmer nicht sonderlich wohl fühle und sie Platz versperren. Opa wollte sie eigentlich schon vor meiner Ankunft hoch bringen, doch dann kam das mit seinem Rücken. Als ich alle Kisten hochgebracht

habe schaue ich mich um. Alte Möbel, verstaubte Kisten, mein altes Schaukelpferdchen. Als ich das Schaukelpferd sehe, muss ich lächeln. Das hat Papa mir zu meinem dritten Geburtstag geschenkt. Er hat es selbst gebaut und bemalt.

Ich schaue weiter und stoße auf eine Kiste mit alten Fotoalben, Briefen und Büchern. Ich hole unten einen Staublappen, wische die Kiste ab und schlepe sie runter in mein Zimmer. Irgendetwas hat mich dazu gebracht, die Kiste interessanter, als alle anderen zu finden und sie mitzunehmen. Ich öffne die Kiste und nehme ein Fotoalbum heraus und schlage es auf.

Unser kleiner Maximilian ; 1. April 1966

Darüber ist ein Bild von meinem zwei Jahre alten Vater eingeklebt. Es folgen weitere Kinderbilder meines Vaters. Ich muss über ein Bild lachen, auf dem mein Vater mit seinem ersten selbst gefangenen Fisch zu sehen ist.

Als nächstes nehme ich ein kleines, gebundenes Lederbuch heraus und blättere es auf.

17.Juli 1985

Gestern war das alljährliche Dorffest in Massenhofen. Ich habe jemanden kennen gelernt. Sie heißt Katharina und ist 20 Jahre alt. Sie kommt aus der Stadt. Katharina besucht ihre Tante für ein paar Wochen. Ich habe ihr aus Versehen eine Glas Bier übergekippt. Wir wollen uns nachher noch treffen. Ich habe ihr versprochen, sie auf ein Eis einzuladen und danach wollen wir im See schwimmen gehen. Ich glaube, ich mag sie wirklich schon sehr gerne.

Ich werde es merken.

Max

Das ist Papas Tagebuch. Ich habe ein schlechtes Gewissen, weil ich es lese, aber ich kann mich nicht bremsen, als ich bemerke, wie nah mir mein Vater gerade wieder ist. Ich bin wirklich platt. Meine Eltern haben sich auf dem Dorffest kennen gelernt, auf das ich morgen gehen werde. Ich lese weiter.

21.Juli 1985

Der Sonntag war herrlich. Es war wunderbares Wetter und wir hatten beide sehr gute Laune. Sie hat mir von der Stadt erzählt. Es scheint mir so, als sollte ich auch mal in eine Stadt leben. Aber ob das wirklich etwas für mich wäre? Der ganze Lärm und die vielen Menschen?

Am Montag sind wir wandern gegangen und ich habe ihr die Gegend gezeigt. Sie hat gesagt, dass es hier herrlich sei. Dienstags war sie nicht da, denn sie war mit ihrer Tante und ihrem Onkel im Badenburger Zoo. Ich habe mich doch sehr gefreut, als ich sie am Mittwoch endlich wieder sehen konnte. Das habe ich ihr auch gesagt, dass ich sie sehr vermisst habe. Sie hat ganz rote Backen bekommen, das habe ich ganz genau gesehen. Ja, und vorhin waren wir picknicken. Es war tolles Wetter. Irgendwann habe ich ihr dann gesagt, dass ich sie fei schon sehr gerne mag. Sie hat gesagt, dass sie mich auch sehr lieb hätte. Als ich sie küssen wollte, hat sie nicht gewollt und gemeint, dass sie doch morgen wieder in die Stadt müsse. Ich habe ihr gesagt, dass mir das egal sei und ich sie auch besuchen kommen würde und ich ihr jeden Tag einen Brief schreiben würde. Sie hat gelacht und gesagt: „Gut, dann beweise mir mal, was du für ein treuer Brieffreund bist!“ Und dann habe ich sie über die ganze Wiese gejagt und wir haben gelacht bis wir nicht mehr konnten. Aber küssen hat sie sich auch dann nicht von mir lassen. Ich werde ihr zeigen, was für ein treuer Brieffreund ich bin. Da soll sie mal sehen.

Bin aber doch sehr traurig, dass sie morgen abreist. Ich habe mich vorhin herzlichst von ihr verabschiedet und bei uns beiden war die Stimmung betrübt. Habe ihr jedoch versprochen, dass ich bald für ein paar Tage in die Stadt komme, um sie zu besuchen.

Der ganz vernarrte Max.

Ich muss lächeln. Das hört sich an wie Sissi. Ich wusste gar nicht, wie frisch meine Eltern mal waren. Ich lege das Tagebuch bei Seite und schaue in die Kiste. Es befinden sich mehrere Päckchen Briefe darin. Ich ziehe ein Päckchen heraus und löse die Schleife darum.

Lieber Max,

es freut mich sehr zu hören, dass es Deinem Bein wieder besser geht! Hoffentlich...

Ich lese nicht weiter und falte den Brief wieder zusammen. Die Liebesbriefe meiner Eltern gehen mich wirklich nichts an. Ich werde sie Mama zeigen, wenn sie morgen kommt. Sie freut sich bestimmt sehr darüber.

Ich packe alles wieder in die Kiste und schiebe sie in die Ecke. Dann höre ich ein Auto auf den Hof fahren und erinnere mich daran, dass das Oma und Opa sein müssen, die nun wieder daheim sind. Ich springe auf

und laufe runter und auf den Hof. Oma winkt mir zu und steigt aus dem Wagen. „Na?“ „Na, Oma?“, grins ich.

Oma und ich machen die Zimmer für Mama und Manuel bereit. „Freust du dich schon auf sie?“, fragt mich Oma. „Ja, sehr sogar! Weißt Du, als ich von ihnen weg bin, da habe ich es ja gar nicht richtig wahrgenommen, dass ich gehe.“, erkläre ich ihr. „Ach Mädchen, aber dir geht es doch jetzt besser, oder?“ „Ja, Oma. Sehr viel besser sogar. Ihr seid die reinste Medizin für mich!“, lache ich. Oma und ich umarmen uns und machen weiter.

Mama und Manuel sind um fünf Uhr morgens losgefahren, damit sie möglichst früh bei uns sind. Es ist elf Uhr, als sie auf den Hof fahren. Ich stürze sofort auf sie, als sie aussteigen. „Oh Manuel, es wird dir gefallen. Es ist so wunderschön hier! Es gibt hier so viele Tiere. Ganz anders als in der Stadt!“, überhäufe ich ihn mit Informationen.

Nachmittags kommt Marc vorbei, um Mama und Manuel zu begrüßen. Ich merke, dass Manuel ihn immer wieder bewundernd ansieht. Marc sagt, dass er mich um halb sechs abholen wird und Manuel mit uns kommen soll. Manuel freut sich darüber sehr. „Ist das für dich in Ordnung, Mama?“, frage ich vorsichtshalber. „Natürlich!“, bringt diese mir lachend entgegen.

Später zeige ich Mama die ganzen alten Briefe und Bilder. „Ich lass dich jetzt mal alleine“, sage ich und stehe auf.

Als sie später runterkommt, hat sie gerötete Augen, strahlt aber. „Danke, Liebes!“, flüstert sie mir ins Ohr und umarmt mich.

„Wir sehen uns nachher!“, rufe ich und winke Mama zu, als Marc den Motor startet.

„Silke nimmt auch ihren Bruder mit. Manuel? Paul ist so alt wie du, vielleicht versteht ihr euch ja sehr gut“, sagt Marc und zwinkert mir zu.

Wir haben wirklich Spaß an diesem Abend. Manuel und Silkes kleiner Bruder Paul verstehen sich wirklich gut. „Glück gehabt. Zum Glück verstehen die beiden sich so gut, sonst hätte ich den heute Abend an der Backe gehabt“, lacht Silke. Ich stimme in ihr Lachen ein und fühle mich einfach nur wohl. Man hört die Musik, die auf dem Dorfplatz gespielt wird und es ist eine sternenklare Nacht. Ich unterhalte mich mit einem Jungen namens Marlon. Er wirkt wirklich sehr sympathisch und bringt mich zum Lachen.

Ich bemerkte erst beim Frühstück, dass diese Nacht die erste Nacht seit Papas Tod war, in der ich keine Alpträume hatte. War das ein Zeichen? Ein Zeichen für ein neues Leben?

EPILOG

„Marc, gib mir mal bitte den silbernen Bilderrahmen aus der kleinen Kiste!“, sage ich und zeige auf einen der vielen Umzugkartons, die in meinem ganzen Zimmer verteilt sind. „Den hier?“, fragt er. „Ja!“, antworte ich. Ich räume gerade mein Zimmer ein. Wir sind letztendlich wieder hier her gezogen. Mama und Manuel hat es hier so gut gefallen, dass Mama beschlossen hat, dass sie wohl doch auch auf dem Land leben könne. Ich denke, sie verbindet Papas Tod eher mit der Stadt als mit dem Land. Die lebendigsten Erinnerungen verbindet sie wahrscheinlich mit hier. Oma und Opa haben aber auch sehr gute Überzeugungsarbeit geleistet. Ich zitiere zum Beispiel Opas direkte Art: „Mädchen, nu schau doch mal. Schau dir deine Tochter doch mal an! Als se her kam, da war se en Häuflein Elend. Nichts auf en Rippen! Und jetzt lacht sie so viel wie en kleines Mädchen!“

Ich habe beschlossen das zehnte Schuljahr noch einmal zu wiederholen, da ich dieses durch die gegebenen Umstände ordentlich verhauen hatte. Ich will mein Abitur machen, da dies auch eigentlich immer mein Ziel gewesen ist.

Ich bin mit Marlon zusammen und irgendwie erinnert mich unser Kennenlernen sehr an das von Mama und Papa vor genau zweiundzwanzig Jahren. Ich bin wirklich glücklich.

Hier haben Mama, Manuel und ich die Chance auf ein neues Leben. Auf einen neuen Anfang.

Jana Schäfer, Klasse 9/5